uns angefangen hatte, nahm ein höchst glückliches und seliges Lebensende, der einzige, der als Kaiser in Frieden und Ruhm verschied und seinen leiblichen Sohn, einen in jeder Beziehung vernünftigen und frommen Regenten, zum Nachfolger hinterließ. Dieser wurde alsbald von dem Heer zum unumschränkten Kaiser und Augustus ausgerufen und befolgte in Betreff unserer Religion die frommen Grundsätze seines Vaters. Ein solches Lebensende hatten die zu verschiedenen Zeiten (1) genannten vier Kaiser. Der unter diesen allein noch Ueberlebende, von welchem ich kurz vorhin gesprochen, war es, der nebst den übrigen, welche nachher zu Mitregenten angenommen wurden, das vorhin erwähnte Bekenntniß durch das öffentlich angeschlagene Mandat überall bekannt machte.

Ende des achten Buches.

Neuntes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von der vorgeblichen Gnade des Maximinus.

Das vorhin angeführte kaiserliche Widerrufungsedikt wurde überall und allenthalben in Asien und in den herumliegenden Provinzen angeschlagen. Nachdem dieß gedachtermaßen geschehen war, so befahl Maximinus, der Tyrann im Orient, der gottloseste Mensch, den es je gegeben hat und der heftigste Gegner der Religion des allmächtigen Gottes, welchem der Inhalt des Edikts keineswegs gefiel, statt des öffentlich bekannt gemachten Ediktes den ihm untergebenen Statthaltern nur mündlich, mit dem feindlichen Verfahren wider uns inne zu halten. Da er nämlich dem Befehle der an Rang über ihm stehenden Kaiser sich auf keine andere Art widersetzen durfte, so suchte er nun das vorhin angeführte Edikt geheim zu halten und gab sich alle Mühe, daß es in den ihm unterworfenen Provinzen nicht bekannt würde; er befahl daher seinen Statthaltern nur mündlich, die Verfolgung gegen uns einzustellen. Diese theilten den Inhalt des Befehls einander schriftlich mit. Demnach also that Sabinus, der die höchste römische Würde, die eines Präfektus Prätorio, (2) bekleidete, den Statthaltern der einzelnen Pro-

(1) Konstantius starb nämlich zu Eboracum oder York in England, Maximianus Herculius im J. 310 zu Marseille, Galerius im J. 311 und Diokletianus im J. 313.

(2) Der Präfektus Prätorio oder Befehlshaber der Leibwache war mit der bürgerlichen und Kriegsgewalt des römischen Reiches bekleidet. Leibwache und Palast, Gesetze und Finanzen, Kriegsheer und Provinzen waren seiner Aufsehersorge anvertraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vinzen die Willensmeinung des Kaisers in einem lateinischen Schreiben kund, das in der Uebersetzung also lautet: „Die Majestät unserer erha„benſten Kaiser und Herrn hat es sich schon längst zum Gegenstand „ihrer fortgesetzten, andächtigen Bemühungen gemacht, aller Menschen Sinn „zu dem heiligen, richtigen Lebenswege hinzuleiten, damit auch diejenigen, „welche einem dem römischen fremden Brauche zu folgen schienen, den „unsterblichen Göttern die schuldige Verehrung erweisen. Allein die Hals„starrigkeit und der unbiegsamste Eigensinn einiger Menschen ist so weit „gegangen, daß sie weder die Billigkeit des kaiserlichen Befehls von „ihrem Vorsatze zurückbringen, noch die gedachte Strafe schrecken konnte. „Da es nun geschehen ist, daß durch ein solches Verhalten sich Viele „selbst in Gefahr stürzten, so hat die Majestät unserer großmächtigen „Kaiser und Herrn, in Betracht, daß es ihren erhabenen Grundsätzen „zuwider sey, daß die Leute um solcher Ursachen willen so großen Ge„fahren ausgesetzt werden, vermöge der ihnen inwohnenden Großmuth „und ihrer landesväterlichen Gesinnung meiner Excellenz aufzutragen, an „deine Wohlweisheit zu schreiben, daß wenn ein Christ bei der Beob„achtung der Religion seines Volkes betroffen wird, du dich enthaltest, „ihn auf irgend eine Art zu beunruhigen und zu gefährden und nicht „dahin erkennest, daß er um solcher Ursache willen mit irgend einer „Strafe zu belegen sey, indem die Erfahrung eines so langen Zeitraumes „erwiesen hat, daß sie auf keine Weise dazu gebracht werden können, „ihrer so großen Verstocktheit zu entsagen. Demnach soll deine Wohl„weisheit an die Justiz- und Finanzverwalter, an die Stadtvorstände „und an die Vorsteher des zu einer jeden Stadt gehörigen Bezirkes „schreiben, daß sie es wissen, daß sie sich nicht weiter, als in diesem „Schreiben befohlen ist, mit den Christen zu befassen haben.“ Auf dieß setzten die Statthalter in den Provinzen, in dem Glauben, daß sie die wahre Willensmeinung des Kaisers, welche in dem Schreiben enthalten sey, ihnen kund thäten, die Justiz- und Finanzverwalter, die Stadtvorstände und die Beamten auf dem Lande durch Briefe von dem kaiserlichen Befehle in Kenntniß. Allein sie beschränkten sich nicht darauf, sondern sie suchten auch noch früher durch die That selbst den vermeinten kaiserlichen Befehl zu vollziehen. Sie ließen deßwegen alle diejenigen, welche um des Bekenntnisses der Religion willen eingekerkert in den Gefängnissen saßen, heraus und setzten sie in Freiheit. Eben so wurden auch diejenigen, welche zur Strafe in die Bergwerke geschickt worden waren, frei gegeben, in der irrigen Meinung, daß dieß der wahre Wille des Kaisers sey. Dieses war aber kaum also geschehen, als man mit Einemmal wie ein Licht, das aus dunkler Nacht hervorleuchtet, in jeder Stadt die Gemeinden sich versammeln, zahlreiche Zusammenkünfte halten und die gewöhnlichen Betstunden besuchen sehen konnte. Dieß setzte die ganze Menge der ungläubigen Heiden in ein nicht geringes Erstaunen. Voll Verwunderung über das Wunderbare einer solchen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Veränderung riefen sie laut, der Gott der Christen sey groß und der allein wahre. Von den Unsrigen aber nahmen diejenigen, welche den Kampf in der Verfolgung treu und standhaft durchgekämpft hatten, wiederum ihr gegen Jedermann freies, offenes Benehmen an; diejenigen dagegen, welche am Glauben erkrankt waren und an ihren Seelen Schiffbruch gelitten hatten, eilten voll Begierde zu ihrer Heilung, baten die Starken inständig, ihnen die rettende Hand zu reichen und flehten zu Gott, daß er ihnen gnädig seyn möchte. Hierauf kehrten auch die edeln Kämpfer der Religion, welche von ihren Leiden in den Bergwerken befreit waren, in ihre Heimath zurück, fröhlich und vergnügt durch alle Städte gehend und voll von einer unaussprechlichen Heiterkeit und einer durch keine Worte auszudrückenden Freimüthigkeit. Zahlreiche Schaaren zogen, mitten auf den Landstraßen und öffentlichen Plätzen, in Liedern und Psalmen Gott preisend, ihres Weges einher und man konnte jetzt diejenigen, welche noch kurz vorher unter den größten Mißhandlungen in Ketten und Banden aus ihrer Heimath vertrieben worden waren, mit heiterem und freudevollem Gesicht wieder Besitz von ihren Wohnungen nehmen sehen, so daß auch diejenigen, welche früher Mord gegen uns geschnaubt hatten, wie sie dieses ganz unverhoffte Wunder sahen, uns zu dem Ereignisse Glück wünschten.

Zweites Hauptstück.

Von der hierauf erfolgten Verschlimmerung.

Allein dieß vermochte der Tyrann, (1) welcher, wie gesagt, den Orient beherrschte, als ein Mann, der alles Gute haßte und allen Tugendhaften hinterlistig nachstellte, nicht länger zu ertragen, sondern es waren nicht volle sechs Monate, während welcher er die Sachen so gehen ließ, als er alle möglichen Mittel zur Störung des Friedens anwandte. Zuerst suchte er uns unter einem gewissen Vorwande von den Zusammenkünften auf den Begräbnißplätzen abzuhalten. Hierauf richtete er eine Gesandtschaft an sich selbst, indem er durch einige schlechte Menschen die Bürger von Antiochia anstiftete, sie sollten sich als die größte Gnade von ihm den Befehl erbitten, daß es keinem Christen erlaubt seyn solle, in ihrer Stadt zu wohnen. Eben so wurden Andere von ihm veranlaßt, das Nämliche zu thun. Anstifter von allem diesem war Theoteknus zu Antiochien selbst, ein gewaltthätiger, schlechter Mensch, der sich mit Zauberei abgab und nichts mit seinem Namen (2) gemein hatte. Er verwaltete das Amt eines Rentmeisters zu Antiochien.

---

(1) Maximinus fing auf erhaltene Nachricht von dem Tode des Galerius, der ungefähr vier oder fünf Monate nach dem Widerrufungsedikt erfolgte, die Verfolgung im Orient von Neuem an. Stroth.

(2) Der Name bedeutet Gotteskind.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Drittes Hauptstück.

Von dem neu errichteten Götzenbilde zu Antiochien.

Dieser Mann nun bekämpfte uns auf jegliche Weise und machte es sich zur Aufgabe, die Unsrigen auf jede mögliche Art wie gottlose Diebe aus den Winkeln aufzuspüren. Nachdem er uns zu verleumden und zu verklagen Alles angewandt hatte und an dem Tode sehr Vieler Schuld gewesen war, so errichtete er zuletzt unter allerlei Gaukeleien und Zaubereien ein Bild des Jupiter Philius (1) und stellte dabei unreine Einweihungen, eitle Mysterien und abscheuliche Reinigungen an und brachte seine Gaukelei durch Orakel, die er zu ertheilen vorgab, bis vor den Kaiser selbst. Und wirklich reizte dieser Mensch durch Schmeicheleien, die dem Kaiser gefielen, den Teufel gegen uns auf und sagte, der Gott verlange, daß die Christen als seine Feinde aus der Stadt und ihrer Umgegend vertrieben würden.

Viertes Hauptstück.

Von den Beschlüssen der Städte wider uns.

Nachdem es diesem nach Wunsch gegangen war, so begannen die obrigkeitlichen Personen aller Städte des Regierungsantheils des Maximinus einen gleichen Beschluß zu fassen, wozu die Statthalter der Provinzen, als sie bemerkten, daß dieses dem Kaiser wohlgefällig sey, ihre Untergebenen unter der Hand veranlaßten. Da der Tyrann auch ihnen wegen ihrer Beschlüsse sein gnädiges Wohlgefallen durch ein Rescript zu erkennen gab, so entbrannte wiederum von Neuem die Verfolgung gegen uns. Es wurden Priester der Götzenbilder in den Städten angeordnet und überdieß von Maximinus selbst (2) Oberpriester, wozu Männer genommen wurden, welche sich durch eine ausgezeichnete Verwaltung aller ihrer öffentlichen Aemter Ruhm erworben hatten. Diese ließen sich die Besorgung des Dienstes ihrer Gottheiten auf das Eifrigste angelegen seyn. Um es kurz zu sagen, der ausschweifende Aberglaube des Regenten veranlaßte alle seine Unterthanen, Befehlende sowohl als Gehorchende, ihm zu Gefallen Alles sich gegen uns zu erlauben, in der Meinung, sie könnten ihm für die Wohlthaten, die sie von ihm zu erlangen hofften, keinen größern Dank abstatten, als wenn sie Mord gegen uns schnaubten und neue Bosheiten gegen uns verübten.

(1) Diesen Beinamen führte Jupiter als Beschützer der Freundschaft.

(2) Die Priesterstellen in den Provinzen waren bisher von den Rathskollegien besetzt worden und zwar mit solchen aus ihrer Mitte, welche die Municipalämter mit Ruhm bekleidet hatten; jetzt ernannte sie Maximinus selbst, um sicher die ausgezeichnetsten Männer des Senats und solche, von denen er die eifrigste und einflußreichste Wirksamkeit für die Wiederbelebung des Heidenthums erwarten konnte, zu denselben befördern zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Fünftes Hauptstück.

Von den erdichteten Akten.

Sie erdichteten demnach Akten des Pilatus (1) und unsers Erlösers, welche mit allerlei Lästerungen gegen Christum angefüllt waren. Diese schickten sie auf Geheiß des Maximinus in seinem ganzen Regierungsantheil herum und begleiteten sie mit dem Befehle, man solle sie überall, in der Stadt, wie auf dem Lande, an öffentlichen Oertern zu Jedermanns Kenntniß anschlagen und die Schullehrer sollten dieselben statt der gewöhnlichen Schulfächer mit ihren Schülern treiben und sie von diesen auswendig lernen lassen. Während dieß also geschah, ließ ein anderer Kriegsbefehlshaber, Dux bei den Römern genannt, (2) in der Stadt Damaskus in Phönicien einige übel berüchtigte Weibspersonen von einem öffentlichen Platz weg aufgreifen und zwang sie durch die Drohung mit der Folter, zu Protokoll zu geben, daß sie einst Christen gewesen seyen und Mitwissenschaft von den Gottlosigkeiten der Christen hätten, daß diese selbst in den Kirchen grobe Ausschweifungen sich erlaubten und was er sonst noch zu Verlästerung unserer Religion gesagt wissen wollte. Diese ihre Aussage nahm der Dux zu Protokoll und schickte sie an den Kaiser, auf dessen Befehl auch diese Akten aller Orten und in allen Städten bekannt gemacht wurden.

Sechstes Hauptstück.

Von denen, welche zu dieser Zeit Märtyrer geworden.

Allein nicht lange nachher wurde der genannte Kriegsbefehlshaber sein eigener Mörder und büßte so die Strafe für seine Bosheit. Wir aber mußten aufs Neue fliehen, wiederum grausamere Verfolgungen erdulden und die Statthalter aller Provinzen setzten uns wiederum aufs Heftigste zu, so daß sogar einigen angesehenen Christen, welche ergriffen worden waren, ohne Gnade das Todesurtheil gesprochen wurde. Von diesen wurden drei, welche sich als Christen bekannt hatten, in der Stadt Emesa in Phönicien den wilden Thieren vorgeworfen. Unter ihnen befand sich der Bischof Silvanus, (3) ein Mann von sehr hohem Alter, der sein Amt ganzer vierzig

---

(1) Dieser Akten hat Eusebius schon oben 1, 8. erwähnt. „Schon früher mag," äußert sich Neander über dieselben, „es mancherlei von Christen und Heiden herrührende „Recensionen der acta Pilati gegeben haben, und so mag diese neue Dichtung der Bosheit „aus einer ältern Grundlage hervorgegangen seyn. Vielleicht ist es auch ungenau, wenn „gesagt wird, daß jene acta erst damals erdichtet worden; vielleicht hatte der fanatische „Haß der Heiden schon in einer frühern Zeit der diokletianischen Verfolgung ein solches Mach„werk hervorgebracht und man suchte es nur jetzt besonders zu verbreiten. Das müßte „man annehmen, wenn diese acta ganz dieselben wären mit denjenigen, auf welche sich ein „heidnischer Priester als Zeugniß gegen die Gottheit Christi bei einem Verhör in einem „frühern Jahr der diokletianischen Verfolgung berief."

(2) Die Duces befehligten die Soldatenabtheilungen in den Provinzen und die Besatzungsvölker längs den Grenzen.

(3) Dieser und die folgenden hier genannten Märtyrer sind eben die, deren Eusebius schon oben 8, 13., wohin sie eigentlich nicht gehörten, erwähnt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Jahre bekleidet hatte. Um dieselbe Zeit wurde auch Petrus, welcher der Gemeinde zu Alexandrien mit dem größten Ruhm vorgestanden und den sowohl sein tugendhafter Lebenswandel, als auch seine Vertrautheit mit der heiligen Schrift zu einem der würdigsten Bischöfe machte, ohne alle Ursache ergriffen und wider alles Erwarten nur so plötzlich und ohne allen Grund, angeblich auf einen Befehl des Maximus, enthauptet. Mit ihm hatten mehrere andere ägyptische Bischöfe ein gleiches Schicksal. Lucianus, Presbyter der Gemeinde zu Antiochien, ein in jeder Hinsicht trefflicher, in seiner Lebensart mäßiger und durch seine theologischen Kenntnisse berühmter Mann, wurde in die Stadt Nikomedien, wo damals der Kaiser sich gerade aufhielt, geschleppt und, nachdem er vor diesem selbst eine Schutzrede für die Lehre, welche er bekannte, abgelegt, in das Gefängniß geworfen und daselbst getödtet. Solches Leid fügte uns in kurzer Zeit der Tugendfeind Maximinus zu, daher denn auch diese letztere wider uns erregte Verfolgung noch viel härter schien, als die frühere.

Siebentes Hauptstück.

Von dem gegen uns durch Anschlag an den Säulen bekannt gemachten Edikte.

Mitten in den Städten wurden — was sonst niemals geschehen war — die Beschlüsse der Städte gegen uns und überdieß Abschriften der kaiserlichen Rescripte in Erz eingegraben, an Säulen (1) öffentlich bekannt gemacht. Die Kinder in den Schulen führten täglich die Namen Jesus und Pilatus und dessen uns zum Hohn erdichtete Akten im Munde. Es erscheint mir hier unerläßlich, das an den Säulen ausgestellte Rescript des Maximinus selbst hieher zu setzen, damit einestheils die großsprecherische, übermüthige und gotthassende Frechheit dieses Menschen, anderntheils die ihn auf dem Fuße verfolgende, rastlose, das Böse hassende, göttliche Strafgerechtigkeit, über die Gottlosen, von welcher verfolgt Maximinus nicht lange nachher in Ansehung unserer die entgegensetzten Entschlüsse faßte und solche durch geschriebene Verordnungen bekannt machte, offenbar werde. Sein Rescript lautet wörtlich also:

Abschrift der Uebersetzung des Rescripts des Maximinus auf die Beschlüsse der Städte gegen uns, von der Säule zu Tyrus genommen.

„Endlich hat doch einmal die schwache Kühnheit des menschlichen Ver„standes vermocht, alle Dunkelheit und allen Nebel des Irrthums, welcher „vormals die Erkenntniß der weniger gottlosen, als elenden Menschen mit

---

(1) Hierunter sind nicht Säulen an einem Gebäude zu verstehen, sondern solche, die zu dem Ende auf öffentlichen Plätzen aufgerichtet waren, daß etwas daran bekannt gemacht werden sollte. Wenn übrigens Eusebius sagt, daß dieß sonst nicht geschehen sey, so scheint er damit nur sagen zu wollen, daß die Edikte sonst nicht in Erz gegraben, sondern nur auf Papier geschrieben worden seyen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„einer verderblichen Finsterniß der Unwissenheit umhüllte und auf ihr lastete, „abzuschütteln und zu zerstreuen und einzusehen, daß Alles von der gütigen „Vorsorge der unsterblichen Götter verwaltet und geordnet wird. Es ist „unbeschreiblich, wie erfreulich, wie angenehm und wohlgefällig es uns „gewesen ist, daß ihr einen so sprechenden Beweis eurer religiösen Gesin„nung gegeben habt, da es auch schon vorher Niemanden unbekannt war, „eine wie große Achtung und Verehrung ihr gegen die unsterblichen Götter „heget, ihr, die ihr nicht einen Glauben an leere und gehaltlose Worte, „sondern unaufhörliche, wunderbare Beispiele ausgezeichneter Thaten kennt. „Deßwegen dürfte eure Stadt mit vollem Rechte ein Sitz und eine Woh„nung der unsterblichen Götter genannt werden. Es weisen wenigstens viele „Zeichen deutlich darauf hin, daß sie durch den Besuch der himmlischen „Götter blüht. Und nun siehe, da diese eure Stadt, welche Alles, woran „ihr irgend hätte gelegen seyn sollen, vernachläßigt und die vormals ge„wöhnlichen Gebete für ihre Angelegenheiten bei Seite gesetzt hatte, bemerkte, „daß die Anhänger jener verfluchten Thorheit wiederum allmälig sich zu „verbreiten und gleich einem vernachläßigten, erloschenen Scheiterhaufen „bei neuem Aufleben des Feuerbrands in die größte Flamme auszubrechen „anfangen, so hat sie alsbald ohne alles Zaudern ihre Zuflucht zu unserer „Güte, als dem Hort aller Frömmigkeit, genommen und um Heilung und „Hülfe gebeten. Daß euch diesen heilbringenden Gedanken wegen eurer „aufrichtigen Religiosität die Götter selbst eingegeben haben, ist offenbar. „Demnach hat also jener höchste und größte Zeus selbst, der eurer berühm„ten Stadt vorsteht, der eure vaterländischen Götter, Weiber, Kinder, „Heerd und Haus wider gleiches Verderben schützt, euren Seelen diesen heil„samen Einfluß eingehaucht, indem er euch offenbarte und zeigte, wie trefflich, „wie herrlich und heilbringend es ist, der Anbetung und den Opfern der „unsterblichen Götter mit der schuldigen Verehrung sich zu nahen. Denn „wer könnte so sinnlos oder alles Verstandes so völlig beraubt seyn, daß er „nicht einsehen sollte, daß es eine Wirkung der liebevollen Sorge der Götter „ist, daß weder die Erde den ihr anvertrauten Saamen verweigert und die „Hoffnung des Landmanns mit leerer Erwartung täuscht, noch daß ein „ruchloser Krieg ungehindert seinen Schauplatz auf Erden aufschlägt, bei „verpesteter Luft die Körper vom Tode hinweggerafft werden, noch daß sich „durch das Wehen gewaltiger Winde das Meer mit hohen Wogen aufthürmt, „noch daß unerwartet losbrechende Stürme ein verderbliches Ungewitter „erregen, noch daß ferner die Allernährerin und Allmutter Erde von „ihren untersten Klüften aus mit fürchterlichem Beben sich aufreißt, noch „auch daß die auf ihr befindlichen Berge durch entstehende Schlünde versenkt „werden. Daß alle diese und noch andere schwerere Unfälle früher häufig „sich ereignet haben, ist Jedermann bekannt. Und dieses Alles ist wegen „des verderblichen Wahnes der grundlosen Thorheit jener ruchlosen Menschen „geschehen, als dieser ihre Seelen beherrschte und fast die ganze Welt mit „Schmach bedeckte.“ Etwas weiterhin wird sodann also fortgefahren:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Möchten sie doch in den weiten Ebenen die blühenden Saaten sehen, wie „sie mit ihren Aehren Wellen werfen, die Wiesen, wie sie durch fruchtbaren Regen mit Pflanzen und Bäumen geschmückt sind, und die Luft, „wie sie wiederum mild und gemäßigt geworden ist. Alle sollen sich „ferner darüber freuen, daß durch eure Frömmigkeit, durch eure Opfer „und den Gottesdienst die Macht des so starken und so gewaltigen Mars „gemildert ist und sollen vergnügt darüber seyn, daß sie deßwegen eines „heitern Friedens in Sicherheit und Ruhe genießen können. Und alle diejenigen, welche jenen blinden Irrthum und Abweg gänzlich verlassen „haben und zur richtigen und gesunden Einsicht wieder zurückgekehrt sind, „mögen sich noch mehr freuen, daß sie, so zu sagen, von einem unerwarteten Sturme oder einer gefährlichen Krankheit befreit worden sind und „sich einen angenehmen Lebensgenuß für die Zukunft bereitet haben. Wenn „sie aber bei ihrer verfluchten Thorheit verharren sollten, so sollen sie, wie „ihr verlangt habt, von eurer Stadt und eurer Umgegend verbannt und „ferne davon gehalten werden, damit auf diese Weise eure Stadt gemäß „euren lobenswürdigen Bemühungen in dieser Beziehung von jeder Befleckung und Gottlosigkeit befreit werde und nach ihrer angeerbten Neigung „mit der schuldigen Verehrung die Opfer der unsterblichen Götter besorge. „Damit ihr aber erkennet, wie wohlgefällig uns in dieser Beziehung eure „Bitte gewesen und wie unser Herz auch ohne Dekrete und Bitten aus „freier, eigener Bewegung zum Wohlthun geneigt ist, so erlauben wir „deiner Excellenz, jede auch noch so große Gnade, die ihr wünscht, für diese „eure gottergebene Gesinnung zu erbitten. Wollt also nur bald dieß thun „und sie empfangen. Denn ohne Aufschub soll sie euch zu Theil werden. Diese „eurer Stadt gewährte Gnade soll für alle Zeiten ein Zeugniß von eurer „frommen Verehrung der unsterblichen Götter geben und soll euren Söhnen „und Enkeln verkündigen, daß ihr eine für diese eure Gesinnung wohlverdiente Belohnung von unserer Gnade erhalten habt.“ Dieses wurde wider uns in allen Provinzen öffentlich bekannt gemacht und benahm uns, wenigstens menschlicher Einsicht nach, alle gute Hoffnung in Betreff unserer Angelegenheiten, so daß, nach dem bekannten göttlichen Ausspruch, (1) sogar die Auserwählten, wenn es möglich wäre, Anstoß hierüber gelitten haben würden. Bereits war alle Hoffnung bei den meisten von uns fast erstorben und diejenigen, welche das erwähnte Rescript gegen uns zu besorgen hatten, waren in einigen Provinzen fast noch auf dem Wege, als auf Einmal der seine Kirche schirmende Gott seine himmlische Hülfe uns erzeigte und dem Uebermuth der Tyrannen gegen uns gleichsam Zügel anlegte.

(1) Matth. 24, 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Achtes Hauptstück.

Von dem, was hierauf in der Hungers-, Pest- und Kriegszeit erfolgt ist.

Die gewöhnlichen Regen und Regengüsse hörten zur Winterszeit auf, in gewöhnlicher Menge auf die Erde zu fallen, eine unerwartete Hungersnoth brach aus und überdem die Pest, und dazu noch eine andere gefährliche Krankheit, welche in einem Geschwüre bestand, das seinen Namen von dem flammenartigen Aussehen führte und Karbunkel genannt wurde. Diese verbreitete sich nach und nach über den ganzen Körper und versetzte die daran Leidenden in große Gefahr; besonders aber hielt es um die Augen herum sehr lange an und zog einer großen Menge von Männern, Weibern und Kindern Blindheit zu. Ueberdieß bekam der Tyrann Krieg mit den Armeniern, welches Volk von Alters her Freund und Bundesgenosse der Römer war. Da diese, ebenfalls Christen, sich die Verehrung des wahren Gottes sehr angelegen seyn ließen, (1) so versuchte der Gottesfeind sie zu zwingen, den Götzen und Dämonen zu opfern und machte sie dadurch aus Freunden zu Feinden und aus Bundesgenossen zu Gegnern. Dieses Alles floß plötzlich zu Einer und derselben Zeit zusammen und beschämte die freche Prahlerei des Tyrannen gegen die Gottheit, weil er keck sich gerühmt hatte, daß wegen seines Eifers für die Götzen und der Verfolgung gegen uns zu seiner Zeit weder Hungersnoth, noch Pest, noch ein Krieg sich ereignet habe. Diese nun zugleich und zu einer und derselben Zeit hereinbrechenden Leiden bildeten auch gleichsam das Vorspiel zu seinem völligen Sturze. Er selbst war im Kriege gegen die Armenier mit seinen Legionen unglücklich, die übrigen Einwohner der ihm unterworfenen Städte aber wurden zugleich von Hunger und Pest auf eine furchtbare Art heimgesucht, so daß man für Ein Maß Waizen 2500 attische Drachmen (2) zahlte. Unzählbar war die Menge derer, welche in den Städten starben, noch größer aber die Anzahl derer auf dem Lande und in den Dörfern, so daß die Steuerlisten, früher angefüllt mit einer sehr großen Menge von Landleuten, jetzt beinahe völlig ausgestrichen wurden, da fast alle mit einmal aus Mangel an Nahrung und an einer pestartigen Krankheit ihren Tod fanden. Einige trugen kein Bedenken, das, was ihnen das Theuerste war, für ein klein wenig Speise an die Reicheren hinzugeben, Andere verkauften nach und nach ihre Besitzthümer und geriethen dadurch in die äußerste Dürftigkeit, Einige kauten auch unbedeutende Abfallstückchen Heu und aßen ohne Scheu schädliche Kräuter, welche ihre Gesundheit zerstörten und ihnen den Tod brachten. Einige in ihren Städten vornehme Frauenzimmer ergriffen aus Mangel das schimpfliche

---

(1) Das schon früher in Armenien bekannte Christenthum war vor Kurzem erst durch einen gewissen Gregorius, der von dem Lichte, das er brachte, der Erleuchter genannt, und der Bischof daselbst wurde, in einem weitern Umfange in diesem Lande eingeführt worden. Was des Maximinus Krieg gegen die Armenier betrifft, so merkt man dabei an, daß dieß der erste Krieg gewesen, der wegen der christlichen Religion geführt worden ist.

(2) Ein ungeheurer Preis, wenn die Nachricht wahr oder die Lesart richtig ist. Denn die Drachme betrug ungefähr $5^1/_2$ Groschen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nothmittel, daß sie auf den öffentlichen Plätzen betteln gingen, während die Scham in ihrem Gesichte und das Anständige ihres Anzuges zu erkennen gaben, daß sie einst eine gute Erziehung genossen hatten. Einige wankten und schwankten, ganz abgezehrt, Gespenstern gleich und bereits mit dem Tode ringend, hin und her, stürzten, aus Unvermögen, sich aufrecht zu halten, mitten in den Straßen hin, baten, auf dem Bauche hingestreckt, flehentlich, ihnen ein Stückchen Brod zu reichen und schrien noch, während sie in den letzten Zügen lagen, über Hunger, zu diesem kläglichen Ausrufe allein noch stark genug. Die Reichen erstaunten über die Menge Bettler und wurden zuletzt, nachdem sie sehr viel hergeschenkt hatten, hart und unbarmherzig, weil sie erwarten mußten, es würde ihnen selbst in kurzer Zeit eben so, wie den elenden Bettlern, gehen. Bereits lagen mitten auf den öffentlichen Plätzen und in den Gassen nackte Leichname mehrere Tage lang unbegraben zerstreut da und boten denen, die es sahen, einen höchst traurigen Anblick dar. Bereits wurden auch Einige von den Hunden verzehrt, weßwegen die noch Lebenden die Hunde todt zu schlagen anfingen, aus Furcht, sie möchten wüthend werden und Menschen fressen wollen. Nicht weniger raffte aber auch die Pest ganze Häuser und Familien weg, besonders solche, welche, weil sie an Lebensmitteln keinen Mangel litten, der Hunger nicht aufzureiben vermochte. So mußten denn viele Reiche, Befehlshaber, Statthalter und tausend andere in Würden stehende Personen eines ganz schnellen und jähen Todes sterben, gleich als wären sie absichtlich von dem Hunger der Pest überlassen worden. Alles war voll Wehklagen, auf allen Gassen, Straßen und öffentlichen Plätzen konnte man nichts Anderes hören, als Leichenklagen, begleitet von dem bei ihnen gebräuchlichen Flötenspiele und Getöse. (1) Auf diese Art raffte der Tod, der mit den vorhin gedachten zwei Waffen, mit Pest und mit Hunger, stritt, in kurzer Zeit ganze Familien hinweg, so daß man sogar zwei und drei Leichname beisammen zur Bestattung tragen sehen konnte. Dieß war der Lohn für die Großprahlerei des Maximinus und die Beschlüsse der Städte wider uns. Die allseitige Dienstwilligkeit und die Frömmigkeit der Christen zeigte sich damals allen Heiden in einem hellen Lichte. Denn sie waren die Einzigen, welche inmitten so großer und so vieler Drangsale ihr Mitgefühl und ihre Menschenliebe durch die That selbst bewiesen. Die Einen von ihnen beschäftigten sich täglich unablässig mit Wartung und Begräbniß der Sterbenden (es gab aber Unzählige, welche Niemanden hatten, der für sie gesorgt hätte), die Andern versammelten die gesammte Menge der Ausgehungerten der ganzen Stadt an Einen Ort und theilten unter alle Brod aus. Als daher dieser Umstand zur allgemeinen Kunde kam, so priesen sie den Gott der Christen und bekannten, durch die Thatsachen selbst überführt, daß die Christen die einzigen wahrhaft Frommen und Gottes-

(1) Bei den Alten wurden die Leichen unter lauten Klagen und traurigem Flötenspiel zu Grabe getragen. Man erinnere sich des Matth. 9, 23. vorkommenden Beispiels von der Tochter des Jairus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fürchtigen wären. Bei diesem Allen zeigte der große und himmlische Schutzgott der Christen durch die vorhin erwähnten Vorfälle seine Drohung und seinen Unwillen gegen alle Menschen für all die übermäßigen Leiden, die sie uns verursacht hatten; uns aber ließ er wiederum den gnädigen Strahl seiner Fürsorge für uns in vollem Glanze leuchten und das Licht des Friedens wie aus einer dichten Finsterniß auf das Wunderbarste strahlen, Allen kund machend, daß Gott selbst immer der Lenker unserer Schicksale gewesen, der zwar nach Umständen sein Volk mit Strafen heimsucht und züchtigt, allein sich wiederum nach hinlänglicher Züchtigung gegen diejenigen, die ihre Hoffnung auf ihn setzen, gnädig und barmherzig erzeigt.

Neuntes Hauptstück.

Von dem Siege der gottseligen Kaiser.

Denn als Konstantinus, der, wie wir oben gemeldet haben, Kaiser von einem Kaiser entsprossen und ein Frommer von einem höchst frommen und vernünftigen Vater erzeugt war, und Licinius, der zweite im Range nach ihm, (1) beide durch Klugheit und Gottseligkeit ausgezeichnet, von dem allmächtigen Gott, dem Allherrscher und dem Erretter, als gottgeliebte Männer gegen die beiden gottlosesten Tyrannen erweckt wurden und einen förmlichen Krieg gegen sie führten, so wurde, da Gott ihnen beistand, zu Rom Maxentius von Konstantinus auf die wunderbarste Weise gestürzt und im Orient kam ebenfalls der jenen nicht lange überlebende Maximinus durch Licinius, der damals noch nicht von Wahnsinn befallen war, (2) auf die schimpflichste Art ums Leben. Zuerst zog Konstantinus, der auch an Würde und Rang des Kaiserthums der erste war, voll Erbarmen mit den zu Rom von dem Tyrannen Unterdrückten, nachdem er den Gott des Himmels und dessen Logos, den Erlöser aller Menschen, Jesum Christum, im Gebet um Beistand angerufen hatte, mit seinem ganzen Heere aus, um den Römern ihre alte Freiheit wieder zu verschaffen. Maxentius, welcher mehr Vertrauen auf seine Zauberkünste, als auf die Ergebenheit seiner Unterthanen setzte, wagte nicht einmal, sich aus den Thoren der Stadt hervorzumachen, sondern suchte alle Oerter, Bezirke und Städte, die ihm um Rom und ganz Italien herum unterworfen waren, mit einer zahllosen Menge Soldaten und Tausenden von Kriegsschaaren zu decken. Der Kaiser Konstantinus aber, auf den Beistand Gottes vertrauend, griff das erste, zweite und dritte Heer des Tyrannen an und schlug sie alle vollständig, rückte sodann weit in Italien vor und stand bereits ganz nahe bei Rom. Da zog, um dem Konstantinus einen Kampf mit den Römern um des Tyrannen willen zu ersparen, Gott selbst diesen gleichsam in Fesseln weit

(1) Dieß ist unrichtig. Beide besaßen völlig gleichen Rang.
(2) D. h., der damals noch nicht, wie später, ein Feind der Christen war.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

heraus vor die Thore (1) und bestätigte die Wahrheit jener in der alten Zeit gegen die Gottlosen verrichteten, in der heiligen Schrift aufgezeichneten, von sehr Vielen als Fabeln verworfenen, von den Gläubigen aber geglaubten Wunder durch die That selbst bei Allen ohne Unterschied, Gläubigen und Ungläubigen, welche das Wunder mit ihren eigenen Augen sahen. Denn gleichwie zu den Zeiten Mosis und der ehemaligen gottseligen hebräischen Nation Gott die Wagen Pharao's und seine Macht in das Meer gestürzt (2) und die drei Mann hoch auf denselben stehenden erlesenen Streiter im rothen Meere ertränkt und mit den Fluthen bedroht hatte, also versanken Maxentius und die Krieger und Leibwächter um ihn in die Tiefe, wie ein Stein, als er vor der Macht Gottes, die bei Konstantinus war, den Rücken wandte und über den vor ihm befindlichen Fluß setzen wollte, über welchen er selbst eine Schiffbrücke, ein Mittel zu seinem Verderben, geschlagen hatte. Von ihm hätte man mit Recht sagen können: „Er hat „eine Grube gegraben und bereitet und er wird selbst in die Grube fallen, „welche er gemacht hat. Sein Unglück wird auf sein eigenes Haupt kom„men und auf seinen Scheitel wird seine Bosheit zurückfallen." (3) Denn die Schiffbrücke über den Fluß zerriß, der Uebergang stürzte zusammen und die Schiffe versanken plötzlich sammt den Menschen in der Tiefe und zwar der Erzgottlose zuerst, sodann auch seine Leibwächter, die er bei sich hatte, nach der Weissagung der heiligen Schrift: „Sie sind versunken, wie Blei „im großen Wasser." (4) Diejenigen, welche von Gott den Sieg erhalten hatten, konnten demnach mit Recht, nicht nur mit Worten, sondern in der That selbst das singen und sagen, was einst diejenigen, welche der große Diener Gottes, Moses, führte, gegen den ehemaligen gottlosen Tyrannen gesungen hatten: „Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat sich „glorreich verherrlicht. Roß und Reiter hat er in das Meer gestürzt. Der „Herr ist mir ein Helfer und Beschützer gewesen zu meiner Rettung" und ferner: „Wer ist dir gleich unter den Göttern, Herr? Wer ist dir gleich? „Du bist verherrlicht durch die Heiligen, bewunderungswürdig durch deine „Herrlichkeit, du Wunderthäter." (5) Dieß und was demselben verwandt und ähnlich ist, sang Konstantinus dem allwaltenden Gott, der ihm den Sieg verliehen, durch die That selbst und zog triumphirend in Rom ein. Hier empfingen ihn Alle zusammen, die vom Senat, die übrigen Vornehmsten und das ganze römische Volk sammt Weibern und Kindern mit freude-

(1) Nach Aurel. Victor rückte Maxentius bis Saxa rubra, neun römische Meilen von der Stadt entfernt.

(2) 2 B. Mos. 15, 4. 5.

(3) Psalm 7, 15. 16. Diese Schriftstelle führt Eusebius an, weil, wie aus seinem Leben Konstantins 1, 38. deutlicher erhellt, er glaubte, Maxentius habe diese Brücke, bei welcher man die eisernen Riegel oder Bänder wegnehmen konnte, und von welcher auch Aurel. Vict. C. 40. und Zosim. II. 15, 6. 7. sprechen, bauen lassen, um die Person Konstantius zu verderben; allein es geschah mehr, um einem Theile des konstantinischen Heeres, falls er unvorsichtig andränge, dieses Schicksal zu bereiten, und den andern aufzuhalten.

(4) 2 B. Mos. 15, 10.

(5) 2 B. Mos. 15, 1. 2. 11.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vollem Blick und Herzen als einen Erlöser, Retter und Wohlthäter unter Freudenruf und unermeßlichem Frohlocken. Konstantinus aber, der gleichsam eine angeborne Frömmigkeit besaß, ließ sich weder durch dieses Geschrei im geringsten irre machen, noch durch die Lobeserhebungen aufblasen, sondern, sich der göttlichen Hülfe sehr wohl bewußt, befahl er alsbald, das Siegeszeichen des heilbringenden Kreuzes in die Hand seines Bildnisses zu setzen. Sie errichteten ihm deßhalb an dem besuchtesten öffentlichen Platze der Stadt eine Bildsäule, das heilbringende Zeichen des Kreuzes in der rechten Hand, unter welche Konstantinus folgende Inschrift in lateinischer Sprache zu setzen befahl: Durch dieses heilbringende Zeichen, das wahre Zeichen des Muthes, habe ich eure Stadt von dem Joche des Tyrannen errettet und befreit, und dem römischen Senat und Volk mit der Freiheit seinen alten Glanz und die alte Herrlichkeit zurückgegeben. Hierauf suchten Konstantinus und mit ihm der Kaiser Licinius, der damals noch nicht, wie später, in Wahnsinn gefallen war, Gott, den Urheber alles Glücks, das ihnen widerfahren, sich geneigt zu machen und beide erließen einstimmig und gemeinschaftlich ein vollständiges und umfassendes Gesetz zu Gunsten der Christen und schickten dem Maximinus, der damals noch über die Provinzen im Oriente herrschte, und ihre Freundschaft zu erschmeicheln suchte, einen Bericht von den Wundern, die Gott an ihnen gethan, von dem Siege über den Tyrannen, so wie das Gesetz selbst zu. Diesen, als einen Tyrannen, schmerzten zwar die zugekommenen Nachrichten ungemein, allein da er nicht den Schein haben wollte, als bequeme er sich nach Andern, aber auch nicht den Befehl geheim halten, aus Furcht vor denen, die ihn gegeben, so erließ er nothgedrungen, wie aus eigener Bewegung, zuerst folgendes Schreiben an die ihm untergebenen Statthalter, worin er Dinge, die er niemals gethan hatte, zum Schein wider sich selbst erdichtete.

Abschrift der Uebersetzung von dem Briefe des Tyrannen Maximinus.

„Jovius Maximinus Augustus dem Sabinus seinen Gruß. „Ich habe die Ueberzeugung, daß es deiner Excellenz und allen Menschen be„kannt seyn wird, daß unsere Herrn und Väter Diokletianus und Maximia„nus, als sie sahen, wie alle Menschen die Verehrung der Götter verlassen „und der Christenpartei sich zugesellt, den ganz geeigneten Befehl gegeben „haben, daß alle Menschen, welche die Verehrung der unsterblichen Götter „aufgegeben haben, durch öffentliche Züchtigung und Strafe wieder zu ihrer „Verehrung zurückgebracht werden sollen. Allein wie ich zuerst mit gutem „Glücke in den Orient kam und bemerkte, daß an manchen Orten sehr viele „Leute, welche dem Staate nützlich seyn konnten, aus vorgedachter Ursache „von den Richtern verbannt worden, so gab ich allen und jedem derselben „den Befehl, daß für die Folge keiner von ihnen gewaltthätig gegen die Be„wohner der Provinzen verfahren, sondern vielmehr dieselben durch Freund„lichkeit und Ermahnungen zu dem Dienste der Götter zurückzubringen

„suchen solle. Damals nun, als mein Befehl meiner Anweisung zufolge „von den Richtern beobachtet wurde, fiel es nie vor, daß Einer aus den „Provinzen des Orients verbannt oder daselbst auf eine gewaltthätige „Weise behandelt worden wäre, sondern sie sind vielmehr eben dadurch, „daß man nichts Gewaltthätiges gegen sie vorgenommen, zur Verehrung „der Götter zurückgerufen worden. Nach diesem aber, als ich im verflos„senen Jahre glücklich nach Nikomedia kam und mich daselbst aufhielt, er„schienen Einwohner dieser Stadt vor mir mit Bildern der Götter und „baten mich inständig, es möchte doch dieser Partei auf keine Weise gestattet „werden, in ihrer Vaterstadt zu wohnen. Allein da ich erfuhr, daß sehr „viele Leute dieser Religion in diesen Gegenden wohnen, so fiel mein Be„scheid dahin aus, daß ich dieser Bitte sehr gerne willfahren würde, allein „ich hätte bemerkt, daß nicht alle dieselbe an mich haben ergehen lassen. „Wenn nun Einige seyen, welche in dem genannten Aberglauben verharren, „so könne ja in diesem Falle ein Jeder in dem, woran er Gefallen habe, „seinem eigenen Willen folgen, auch, wenn er wolle, den Dienst der Götter „anerkennen. Dennoch aber fühlte ich mich gedrungen, sowohl den Ein„wohnern der Stadt Nikomedia, als auch der andern Städte, welche eben„falls dieselbe Bitte sehr angelegentlich an mich gelangen ließen, nämlich „daß auch nicht ein einziger Christ in ihren Städten wohnen dürfe, eine „geneigte Antwort zu ertheilen, weil es theils alle vormaligen Kaiser so „gehalten hatten, theils auch den Göttern selbst, durch welche alle Menschen „und die Regierung des Staates selbst erhalten werden, so gefiel, daß ich „eine solche Bitte, welche sie für den Dienst ihrer Götter darbrachten, ge„währen sollte. Demnach also und obgleich es schon früher deiner Excellenz „durch Schreiben zu wissen gethan und auch durch Mandate befohlen wor„den ist, gegen die Provinzialen, welche diese Religion beibehalten wollen, „nicht mit Härte, sondern mit Milde und Mäßigung zu verfahren, so „habe ich es doch, damit sie nicht von Seite der Beneficiarien (1) oder „eines jeden Andern Mißhandlungen und Bedrängungen ausgesetzt sind, „für angemessen gehalten, auch in diesem Schreiben deine Excellenz darauf „aufmerksam zu machen, daß du unsere Provinzialen mehr durch Freund„lichkeit und Vorstellungen zur Anerkennung der Fürsorge der Götter zu „bringen suchst. Wenn daher Einer aus eigener, freier Ueberzeugung sich „entschließt, den Dienst der Götter anzuerkennen, so muß man ihn willig „aufnehmen; wollen aber Andere lieber ihrer eigenen Weise folgen, so magst „du es ihrer eigenen Neigung überlassen. Demnach soll deine Excellenz „das, was befohlen ist, beobachten und Niemanden darf erlaubt werden, „unsere Provinzialen durch Mißhandlungen und Bedräuungen zu beun-

(1) Beneficiarii sind eigentlich durch die Gunst ihrer Vorgesetzten bevorzugte und mancher Dienstpflicht enthobene Soldaten. Weil sie aber sich auch zu Werkzeugen minder edler Zwecke ihrer Vorgesetzten ꝛc. hergeben mochten, und weil besonders unter der mit Furcht gepaarten Despotie der Soldat politischer und statistischer Behorcher war, so setzte sie schon Tertullian mit den Spähern, Auflauern ꝛc. in Eine Kategorie und in diesem Sinne ist das Wort auch in unserer Stelle zu nehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„ruhigen, da es, wie vorhin bemerkt worden ist, schicklicher ist, daß dieselben „mehr durch Vorstellungen und Freundlichkeit zum Dienste der Götter zu„rückgebracht werden. Damit aber dieser unser Befehl zur Kenntniß aller „unserer Provinzialen gelange, so mußt du unsern Willen durch ein von dir „anzuschlagendes Edikt bekannt machen.“ Da Maximinus nicht nach seiner wahren Gesinnung, sondern von der Noth gezwungen diesen Befehl erlassen hatte, so wurde er von Niemand mehr für aufrichtig oder glaubwürdig gehalten, weil er schon früher nach einer ähnlichen Vergünstigung eine unbeständige und trügerische Gesinnung gezeigt hatte. Es wagte daher Niemand von den Unsrigen eine Zusammenkunft zu halten, noch auch sich selbst ganz frei und offen zu geben, da dieß ja nicht einmal in dem kaiserlichen Befehle enthalten war, sondern diese nur Beeinträchtigungen gegen uns verbot, hingegen keineswegs die Aufforderung an uns enthielt, Zusammenkünfte zu halten, Gotteshäuser aufzubauen und sonst etwas von unserem gewöhnlichen Gottesdienste zu verrichten. Und doch hatten die Beförderer des Friedens und der Religion, Konstantinus und Licinius, an ihn geschrieben, dieß zu erlauben und Allen ihren eigenen Unterthanen durch Manifeste und Edikte diese Erlaubniß ertheilt. Allein der Erzbösewicht war noch nicht Willens hierin nachzugeben, als bis er endlich vom göttlichen Strafgerichte verfolgt, am Ende auch wider Willen sich dazu gezwungen sah.

Zehntes Hauptstück.

Von dem Untergange der Tyrannen und welcher Worte sie sich noch vor ihrem Ende bedient.

Folgendes war aber die Ursache, welche ihn dazu nöthigte. Da er die Größe der ihm ohne Verdienst übertragenen Herrschaft nicht mehr zu tragen vermochte, sonders aus Mangel eines gesunden, einem Kaiser nöthigen Verstandes den Staat auf das Schlechteste regierte, so erhub er sich ohne allen Grund in übermüthigem Stolze, begann bereits es zu wagen, gegen seine Mitregenten, die in jedem Betrachte Vorzüge vor ihm besaßen, sowohl der Geburt und Erziehung nach, als auch in Hinsicht auf Würde und Einsicht und, was noch das Hauptsächlichste ist, in Hinsicht auf Sittlichkeit und Verehrung des wahren Gottes, übermüthig sich zu benehmen und sich selbst in Titeln den ersten Rang beizulegen. Später ging seine Kopflosigkeit sogar in völligen Wahnsinn über. Er brach den Vertrag, den er mit Licinius geschlossen hatte und erregte einen unversöhnlichen Krieg. Hierauf verbreitete er in Kurzem eine allgemeine Verwirrung, setzte alle Städte in Schrecken, sammelte seine ganze Streitmacht, eine Menge von unzählbaren Tausenden, (1) und zog aus zur Schlacht gegen Licinius, auf die Hoffnungen, welche die von ihm für Götter gehaltenen Dämonen in ihm erregt und

(1) Er stellte nach Lact. de mort. pers. c. 45. den 30,000 des Licinius 70,000 Mann entgegen. Letzterer hatte wegen des raschen Anrückens seines Gegners seine Truppen zu sammeln keine Zeit gehabt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

auf die große Anzahl seiner Krieger trotzend. Als es hierauf zur Schlacht (1) kam, war er von göttlicher Hülfe verlassen und der Sieg wurde von dem allmächtigen und alleinigen Gott dem Licinius verliehen. Zuerst verlor Maximinus seine Legionen, auf die er sein Vertrauen gesetzt hatte, und da selbst seine Leibwache ihn ganz unbedeckt und von Allem entblößt verließ und zu dem damaligen Sieger überging, warf der Feigling in aller Eile den kaiserlichen Schmuck, der ihm nicht gehörte, ab und mischte sich verzagt, muthlos und unmännlich unter den großen Haufen. Hierauf floh er davon, verbarg sich in Dörfern und Flecken und konnte, indem er auf seine Rettung bedacht war, kaum den Händen seiner Feinde entrinnen, durch die That selbst beweisend, daß die göttlichen Aussprüche völlig wahrhaft und zuverlässig sind. Denn in ihnen heißt es: (2) „Ein König wird nicht gerettet „durch viele Macht und einen Riesen wird seine große Stärke nichts helfen. „Ein Pferd ist trügerisch zur Rettung: es wird nicht durch die Größe seiner „Kraft gerettet werden. Siehe, die Augen des Herrn sind über die, welche „ihn fürchten, über die, welche auf seine Barmherzigkeit hoffen, daß er ihre „Seelen vom Tode errette.“ Nachdem nun also der Tyrann mit Schande bedeckt wieder in sein Reich gekommen war, so ließ er zuerst voll wüthenden Zornes viele Priester und Propheten der von ihm einst so verehrten Götter, durch deren Orakelsprüche aufgemuntert er den Krieg angefangen hatte, als Gaukler, Betrüger und zu allem dem noch als Verräther seines Glücks tödten; hierauf gab er dem Gott der Christen die Ehre und erließ eine Verordnung, das ihnen die vollkommenste und unbeschränkteste Freiheit gewährte, starb aber bald darauf, ohne daß ihm eine Frist gegeben worden wäre, nach einem schweren Todeskampfe. Die von ihm erlassene Verordnung ist folgende:

Abschrift der aus dem Lateinischen in das Griechische gemachten Uebersetzung des Ediktes des Tyrannen zu Gunsten der Christen. Kajus Valerius Maximinus Augustus, Selbstherrscher und Kaiser, Besieger der Germanen und Sarmaten, der Fromme, der Glückliche, der Unüberwindliche.

„Wir sind überzeugt, daß es Niemanden unbekannt, sondern daß vielmehr ein Jeder, der den Lauf der Begebenheiten überdenkt, einsehen und „davon überzeugt seyn werde, daß es keines Beweises bedürfe, daß wir auf „jegliche Art und Weise unablässig auf das Wohl unserer Unterthanen Be-

(1) In Thracien, in der Nähe von Heraklea. Maximinus soll nach Lact. de mort. c. 46. für den Fall des Sieges dem Jupiter die Vertilgung aller Christen gelobt, den Licinius dagegen im Traum ein Engel ein Gebet gelehrt haben, das seine Soldaten auswendig lernen mußten. Vor der Schlacht hielten beide Kaiser noch eine Unterredung, welche aber fruchtlos ablief. In der Schlacht selbst hatte Maximinus zuerst einigen Vortheil, allein des Licinius Kriegskenntniß und der Muth seiner Truppen stellten das Treffen wieder her und erhielten einen entscheidenden Sieg. Den Maximinus sah man 24 Stunden nachher blaß, zitternd und ohne Kaiserschmuck zu Nikomedien, 160 römische Meilen von dem Orte seiner Niederlage.

(2) Psalm 33, 16 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„dacht nehmen und daß wir ihnen alles das zu gewähren gewilligt sind, wo„durch das Interesse Aller vorzüglich gefördert wird, was zu ihrem gemein„schaftlichen Nutzen und Vortheil gereicht, was dem Besten des Staates „angemessen und was den Wünschen eines jeden Einzelnen angenehm ist. „Da es nun hiebevor zur unserer Kenntniß gelangt ist, daß unter dem Vor„wande des Befehls, welchen unsere Väter, der göttliche Diokletianus und „Maximianus, erlassen haben, daß die Zusammenkünfte der Christen völlig „aufgehoben seyn sollen, viele Bedräuungen und Räubereien durch die „Offizialen vorgefallen sind und daß dieß immer weiter gegen unsere Pro„vinzialen geht, für welche wir die pflichtgemäßeste Sorge tragen, und daß „ihr Vermögen dadurch zu Grunde gerichtet wird, so haben wir schon im „verflossenen Jahre durch erlassene Schreiben an unsere Statthalter (1) ver„ordnet, daß wenn Jemand dieser Weise oder dem Bekenntniß dieser Reli„gion sich anschließen will, ein solcher ohne alle Gefährde an seinem Vor„satze festhalten und von Niemand ihm deßhalb Schwierigkeiten und Hinder„nisse in den Weg gelegt werden dürfen, und daß sie die Erlaubniß haben „sollen, ohne irgend eine Furcht oder ein Mißtrauen zu thun, was einem „Jeden gefällig ist. Indessen hat es uns nicht verborgen bleiben können, „daß einige Richter unsern Befehlen nicht nachgekommen sind und daß sie „unsere Unterthanen in Hinsicht unserer Verordnungen zweifelhaft gemacht „und diese dadurch veranlaßt haben, daß sie ein großes Bedenken trugen, „diejenige Religion, an welcher sie Gefallen hatten, auszuüben. Damit „nun für die Zukunft alles Mißtrauen und jede Furcht vor Zweideutigkeit „wegfalle, so haben wir verordnet, dieß Edikt anzuschlagen, auf daß jeder„männiglich kund werde, daß es allen denjenigen, welche dieser Sekte und „dieser Religion folgen wollen, vermöge dieser unserer gnädigen Erlaubniß „gestattet seyn solle, diese Religion, welche er nach seiner Gewohnheit aus„zuüben sich vorgenommen hat, so auszuüben, wie ein Jeder Lust und Wil„len hat. Auch haben sie die Erlaubniß, ihre Kirchen wieder aufbauen zu „dürfen. Damit jedoch unsere Gnade sich noch in höherem Grade erweise, „so haben wir uns auch noch zu dem Befehle veranlaßt gefunden, daß, wenn „vordem einige Häuser oder Grundstücke (2) den Christen gehörten, welche „nach dem Befehle unserer Väter dem Fiskus als Eigenthum zugefallen „oder in den Besitz einer Stadt gekommen sind, sie mögen gekauft oder ge„schenkt worden seyn, diese sämmtlich als vormaliges Eigenthum an die „Christen zurückfallen, damit Jedermann auch in dieser Hinsicht unsere Güte „und unsere Vorsorge kennen lerne.“ Dieß sind die Verordnungen des Tyrannen, welche nicht völlig ein Jahr nach jenen an die Säulen gehefteten Mandaten gegen die Christen erschienen. Und von eben demselben Manne, in dessen Augen wir noch kurz vorher als Gottlose, Gottesleugner und Ver-

(1) Maximinus versteht darunter das an Sabinus gerichtete und im 9ten Hauptst. dieses Buchs angeführte Schreiben.

(2) Wir können aus diesen Worten schließen, daß einzelne Kirchen auch schon im dritten Jahrhundert durch Schenkungen und Vermächtnisse hin und wieder zu eigenen, auch selbst zu liegenden Gütern gekommen waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

derber des ganzen Menschengeschlechts erschienen, so daß wir nicht nur keine Stadt, sondern nicht einmal das Land oder die Wüste bewohnen durften, wurden jetzt Verordnungen und Edikte zu Gunsten der Christen erlassen und diejenigen, welche so eben noch durch Feuer, Schwert, durch wilde Thiere und Vögel vor den Augen des Tyrannen selbst ihr Ende gefunden und alle Arten von Strafe, Folter und Tod als Gottesleugner und Gottlose auf das Jämmerlichste hatten erdulden müssen, werden jetzt öffentlich von ihm als Leute anerkannt, die eine Religion haben, erhalten die Erlaubniß Kirchen zu bauen und der Tyrann selbst bekennt und gesteht offen, daß ihnen gewisse Gerechtsame zuständig sind. Nachdem Maximinus dieß Bekenntniß abgelegt hatte, so wurde er plötzlich von Gottes Geißel geschlagen, litt aber, wiewohl er sehr litt, gleichsam als Gnade dafür, weniger als er verdient hatte, und starb während des zweiten Zusammentreffens mit den Feinden. (1) Er fand aber nicht ein Ende, wie es den Feldherrn oft zu Theil wird, wenn sie für die Ehre und die Ihrigen tapfer streitend, eines unerschrockenen ruhmvollen Todes sterben, sondern er erlitt als ein Gottloser und Gottesfeind, zu Hause bleibend und sich verbergend, während sein Heer noch auf dem Schlachtfeld herumgeirrt war, die verdiente Strafe. Er wurde nämlich auf Einmal von Gottes Geißel am ganzen Leibe dergestalt geschlagen, daß er von der Größe und dem Uebermaaß der Schmerzen gepeinigt auf den Bauch niederfiel, fast vor Hunger umkam und sein ganzes Fleisch durch ein unsichtbares, von Gott geschicktes Feuer verzehrt wurde und zerfiel, so daß jede Spur seiner ehemaligen Gestalt verschwand und ihm nur noch die ausgedörrten Knochen als einem seit langer Zeit ausgetrockneten Skelete übrig blieben, daß alle Anwesenden nichts Anderes glauben konnten, als sein Körper sey das Grab seiner Seele geworden, welche in dem bereits todten und gänzlich verwesten Körper begraben worden. Da ihn hierauf die Hitze aus dem Innersten seines Markes hervor noch mehr verbrannte, traten ihm die Augen heraus und fielen aus ihren Höhlungen, so daß er ganz blind wurde. Gleichwohl aber war noch Leben in ihm, er that seine Bekenntnisse vor dem Herrn und wünschte sich den Tod herbei; zuletzt, nachdem er noch bekannt hatte, daß dieß die verdiente Strafe für sein grausames Verfahren gegen die Christen sey, gab er seinen Geist auf.

(1) Zu Tarsus in Cilicien, als des Licinius Truppen zu Wasser und zu Lande sich nahten. Ueber die Art und Weise, wie Maximin gestorben, sind die Alten nicht einig. Viktors Auszug (Cap. 40) sagt ausdrücklich, er sey eines natürlichen Todes gestorben, Zosimus (2, 18) nur, er sey gestorben, Aurelius Victor (Cap. 41) scheint einen gewaltsamen Tod anzunehmen. Laktantius (de mortib. persecut.) erzählt dasselbe, was Eusebius, setzt aber hinzu, Maximinus habe zuvor aus Verzweiflung Gift genommen, das, weil er sich vorher übersättigt, die gehoffte Wirkung nicht gethan habe, aber im Körper zurückgeblieben sey und ihn in Raserei versetzt habe. „Auf dieß schlug er seinen Kopf gegen die Wand, bis ihm die Augen aus den Höhlen herausfielen, da er des Gesichtes beraubt war, sah er Gott, wie er mit weißgekleideten Engeln über ihn Gericht hielt. Nun rief er aus, wie Leute auf der Tortur, nicht er, sondern Andere haben es gethan, bat Christum häufig um Verzeihung und flehte ihn kläglich an, er möchte sich seiner erbarmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Eilftes Hauptstück.

Von dem letzten Untergange der Feinde der Religion.

Nachdem nun Maximinus, welcher von allen Feinden der Religion noch allein übrig, aber auch zugleich der ärgste gewesen war, ein solches Ende genommen hatte, so wurden die Kirchen durch die Gnade des allwaltenden Gottes von Grund aus neu aufgebaut und die Lehre Christi leuchtete zur Ehre des allmächtigen Gottes und gewann die frühere Freiheit in vollerem Maaße zurück, hingegen wurden die gottlosen Feinde der Religion mit der äußersten Schande und Schmach bedeckt. Denn zuerst wurde gerade jener Maximinus von den Kaisern für den ärgsten Feind erklärt und in öffentlichen Anschlägen der ruchloseste, verabscheuungswürdigste und gottverhaßteste Tyrann genannt. Alle Gemälde, welche ihm und seinen Kindern zu Ehren (1) in allen Städten aufgestellt waren, wurden theils von oben herunter auf den Boden geworfen und zerbrochen, theils wurden die Gesichter mit einer dunkeln Farbe überschwärzt und dadurch unkenntlich gemacht. Eben so wurden alle ihm zu Ehren errichteten Bildsäulen herunter geworfen und zerbrochen und waren Allen, welche ihren Muthwillen daran auslassen und sie beschimpfen wollten, als ein Gegenstand des Spottes und des Hohnes ausgesetzt. Hierauf wurden auch den andern Feinden der Religion alle ihre Würden genommen und Alle diejenigen von den Anhängern des Maximinus getödtet, welche von ihm unter den Statthaltern vorzüglich waren geehrt worden und die, aus Schmeichelei gegen ihn wider unsere Religion mit Heftigkeit gewüthet hatten. Unter ihnen war Peucetius, (2) ein vor allen Andern von ihm bevorzugter und hochgeehrter Mann und sein bester Freund, den er zwei- und dreimal zum Konsul und zum Finanzminister gemacht hatte, deßgleichen Kulcianus, der ebenfalls alle obrigkeitlichen Aemter durchlaufen und sich auch durch unzählige Hinrichtungen der Christen in Aegypten einen großen Namen gemacht hatte, so wie noch viele Andere, durch welche hauptsächlich die Tyrannei des Maximinus war bestärkt und gesteigert worden. Auch den Theoteknus forderte die göttliche Gerechtigkeit zur Strafe, welche keineswegs vergessen hatte, was er gegen die Christen verübt. Es hatte geschienen, daß ihm wegen der Aufrichtung des Bildes zu Antiochien das Glück lachte und er war von Maximinus schon mit einer Statthalterschaft belohnt worden. Als aber Licinius in die Stadt Antiochien kam, so ließ er die Zauberer aufsuchen und die Propheten und Priester des neu gemachten Götzenbildes auf die Folter bringen und sie befragen, auf welche Art sie ihren Betrug gespielt hätten. Da

---

(1) Es ist bekannt, daß dieß eine gewöhnliche Ehre war, die den Kaisern und ihrer Familie wiederfuhr. Uebrigens erzählt Laktantius im 50sten Hauptst. des angeführten Buchs, daß Maximinus zwei Kinder gehabt habe, einen Sohn von acht Jahren und eine Tochter von sieben Jahren. Ihre Mutter ließ Licinius in den Fluß Orontes werfen.
Stroth.

(2) Rufinus nennt ihn Peucedius; Valesius aber behauptet mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß sein Name im Lateinischen Picentius geschrieben werden müsse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Qualen der Folter ihnen Geständnisse erpreßten, so erklärten sie, daß das ganze Geheimniß eine durch die Kunstgriffe des Theoteknus veranstaltete Betrügerei sey. Auf dieß verhängte Licinius die verdiente Strafe über Alle und ließ zuerst den Theoteknus und hierauf auch die Theilnehmer an seinem Gaukelspiel nach vielen Martern tödten. Auf diese Alle folgten auch die Kinder des Maximinus, welche er bereits des kaiserlichen Ranges und der Aufstellung in Gemälden und Abbildungen theilhaftig gemacht hatte. Auch die Verwandten des Tyrannen, welche vormals voll Stolzes gewesen waren und es sich hatten beigehen lassen, alle Menschen unterdrücken zu wollen, erhielten mit der größten Schmach dasselbe Schicksal, wie die oben Genannten. Denn sie hatten sich nicht weisen lassen, (1) noch hatten sie jene Ermahnung der heiligen Schrift eingesehen oder verstanden: „Verlaßt euch nicht auf Fürsten, auf Söhne der Menschen, bei welchen keine „Hülfe ist. Sein Geist wird ausgehen und wird zurückkehren in sein „Land. An demselben Tage werden alle ihre Anschläge zu Grunde „gehen.“ (2) Nachdem auf diese Weise alle Gottlosen aus dem Wege geräumt waren, so behielten Konstantinus und Licinius die ihnen gebührende Herrschaft allein, in aller Sicherheit und unangefochten. Diese legten nach Wegschaffung aller Gottlosigkeit, das ihnen von Gott erzeigten Guten eingedenk, ihre Liebe zur Tugend und zu Gott, ihre Verehrung desselben und ihre Dankbarkeit gegen ihn durch die zu Gunsten der Christen erlassenen Gesetze an den Tag.

Ende des neunten Buches.

Zehntes Buch.

Erstes Hauptstück.

Von dem Frieden, den uns Gott verschafft hat.

Gott, dem Allherrscher und Könige des Weltalls sey über Alles Dank dargebracht; der größte Dank aber auch unserem Erlöser und dem Erretter unserer Seelen, Jesus Christus, durch welchen wir bitten, daß der Friede fest und unerschüttert und frei von äußerlichen Stürmen, so wie von Stürmen der Seele immerdar erhalten werden

(1) Eine Anspielung auf Psalm 2, 10.
(2) Psalm 146, 3. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf